

Spieler am Wickel

Das Casino Baden buhlt um einen Millionen-Betrüger und Suchtspieler. FACTS-Recherchen zeigen: Lukrative Zocker werden fichiert und taxiert.



Von Leo Ferraro und Serge Hediger

Frau C. aus L. bevorzugt das Baccarat-Spiel. Dr. K. aus dem deutschen F. gilt als «hervorragender» Roulette-spieler – er bringt dem Casino herausragend viel Geld. Und Ingenieur G. aus B. ist mit dem Auto angereist und übernachtet vor Ort.

Solche Angaben finden sich auf der VIP-Einladungsliste für die Eröffnungsparty des Grand Casino im aargauischen Baden. Darauf erfasst sind hochsensible Daten von über 400 so genannten High Rollers. So werden Casino-Besucher genannt, die regelmässig fünfstellige Summen verspielen. Das Dokument umfasst 36 ausgedruckte Seiten im Papierformat A3. Das Casino Baden hat diese Daten irrtümlich FACTS übermittelt.

Die Liste ist ein Skandal. Sie beweist: Das Spielverhalten grosser Spieler wurde systematisch erfasst. Neben Name, Beruf, Adresse, Geschäft und Telefon wird auch eine Rubrik «Bewertung Spielverhalten» geführt. Auf einer Skala von 1 bis 4 werden die Spieler nach Höhe ihrer Spieleinsätze (und -verluste) kategorisiert. Im Spielverhalten bewertete Spieler sind Stammspieler von deutschen Casinos. In der Schweiz wird das Grand Jeu erst seit zwei Wochen gespielt. ▶

Foto: Gaetan Bally/Keystone



SPIELLEIDENSCHAFT GEWECKT: Diese Einladung der Spielbank Baden AG erhielt Roland Schmalz, einer der bekanntesten Spielsüchtigen Deutschlands.

VIP-Gästeliste der Spielbank Baden AG

Einladung	Reaktion Zusage	Absage	Dauer	Verkehrsmittel	Hotel	Name Anrede	Vorname	Vornamen 2	Nachname	Titel	Bewertung Spielverhalten	Baccara
x	1	-	05.-07.	Auto	2 Ü/EZ	Herr					2	x
x	1	-	-	-	-	Frau					2	x
x	1	-	-	-	-	Herr				Dr.		
-	1	-	05.-06.	-	2Ü/EZ	Frau				Dr.	1	
-	1	-	-	-	-	Herr					x	
-	-	-	-	-	-	Herr						
-	-	-	-	-	-	Frau						
-	-	-	-	-	-	Herr						
-	-	-	-	-	-	Herr						
-	-	-	-	-	-	Frau					x	
-	-	-	-	-	-	Herr						
-	-	-	-	-	-	Herr						
-	-	-	-	-	-	Frau					1	
-	-	-	-	-	-	Frau					2	
-	-	-	-	-	-	Herr					2	x
-	-	-	-	-	-	Herr					1	
-	-	-	-	-	-	Frau					2	
-	-	-	-	-	-	Frau					1	
-	-	-	-	-	-	Herr					x	x
-	-	-	-	-	-	Herr					x	
-	-	-	-	-	-	Herr					x	
-	-	-	-	-	-	Herr					3	
-	-	-	-	-	-	Herr					2	
-	-	-	-	-	-	Herr					2	x
-	-	-	-	-	-	Frau					2	
-	-	-	-	-	-	Frau						x
-	-	-	-	-	-	Herr						
-	-	-	-	-	-	Herr				Prof. L.	2	
-	-	-	-	-	-	Herr					2	
-	-	-	-	-	-	Frau					2	
-	-	-	-	-	-	Herr						
-	-	-	-	-	-	Herr					2	
-	-	-	-	-	-	Herr				Dr. iur.	1	
-	-	-	-	-	-	Herr				Dr. iur.	2	
-	-	-	-	-	-	Herr					3	

SENSIBLE DATEN: Von der Hotelübernachtung bis zur Bewertung des Spielverhaltens – das Casino Baden weiss über seine Viel-Spieler Bescheid.



CASINO-CEO: Detlef Brose hat das Spieler-Bewertungssystem für seinen früheren Arbeitgeber entwickelt.

SPIELSUCHT

«Ab 14 Uhr zittrig»

Sein Vermögen verspielt, Gelder veruntreut, in Haft gesetzt: der Fall Roland Schmalz.

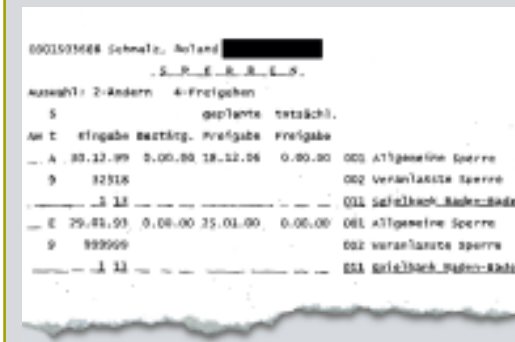
7 328 575 MARK – diese Summe hatte der Deutsche Roland Schmalz, heute 58, veruntreut und 1992/93 im Spielcasino Baden-Baden beim Roulette verspielt. Das Geld stammte von Kunden der Düsseldorfer Geschäftsbank Trinkaus & Burkhardt, der Schmalz als Filialleiter vorstand. Dafür wurde er damals mit Gefängnis von drei Jahren und vier Monaten bestraft. Der Fall Schmalz ging als einer von Europas grössten Fällen von pathologischer Spielsucht in die Geschichte ein. Bevor sich Schmalz an Kundengeldern – zum grössten Teil Schwarzgeld – vergriff, hatte er auch sein ganzes Privatvermögen von rund sieben Millionen Mark verspielt. Die geprellten Kunden wurden von der Bank abgefunden; Schmalz' Spielsucht indessen wurde nicht als strafmindernd angerechnet.

«Ich hatte das Gefühl, stärker als die Spielbank zu sein», gab er im Prozess 1994 zu Protokoll. Seine Sucht, deren Ausmass im Prozess mit der Abhängigkeit von Alkohol oder Heroin verglichen wurde, machte Roland Schmalz krank: «Ab 14 Uhr wurde ich zittrig.»

Acht Jahre später erinnert ihn eine VIP-Einladung des Casino Baden an die Ereignisse. «Bei einem Menschen wie mir, der das Spiel nicht unter Kontrolle hat, ruft ein solcher Brief schon starke Gefühle hervor», sagt Schmalz. «Es war schlimm, ich bekam regelrecht Wallungen.»

Den ersten Brief aus der Schweiz liess Schmalz ungeöffnet; erst die zweiten Einladung beantwortete er mit einer Zusage. «Ich sagte zu meiner Frau: Komm, wir machen uns ein vergnügtes Wochenende.» Allein wäre Schmalz nicht hingefahren. «Die Gefahr, rückfällig zu werden, ist bei mir zu gross.»

Schmalz, der heute als Kaufmann arbeitet, wundert sich, wie das Casino Baden zu seiner Adresse kam: «Unsereiner steht ja nicht als Spieler im Telefonbuch.»



AUSGESPERRT: In Deutschland hat Roland Schmalz bis 2006 Spielverbot. Aus der Schweiz erhielt er eine Einladung.



Der gläserne Casinobesucher – die Schweizer Spielbankenkommission schlägt Alarm, die klassifizierten Spieler toben. Dem Casino Baden droht ein riesiger Vertrauensverlust.

Nur schon die blosse Existenz einer solchen Datenbank treibt die deutschen Spieler, die zur Eröffnung des Casino Baden in die Schweiz eingeladen waren, auf die Palme. In der Spielerszene wird Diskretion naturgemäss gross geschrieben. Keiner der von FACTS befragten Spieler wusste, dass sein Spielverhalten systematisch erforscht wurde. Geschweige denn, dass in der Schweiz eine solche Liste kursiert. «Das ist ungeheuerlich. Ich werde diese Sache sofort meinem Anwalt übergeben», sagt Spieler S.K. aus D. Ebenfalls erfasst ist Frau P.

aus S.: «So was ist eine Riesensauerei. Es geht doch niemanden etwas an, ob und was ich spiele.»

Die Spielerbewertung basiert auf einem so genannten Tracking-System, das Detlef Brose 1998 mitentwickelt hat. Damals war der heutige CEO des Casino Baden Chef im Marketing-Bereich der westdeutschen Spielbanken-Gruppe Westspiel tätig, die in Deutschland insgesamt sechs Casinos betreibt.

FACTS LIESS DIE BRISANTE LISTE von einem ehemaligen Westspiel-Manager prüfen. Das Resultat verblüfft: «Bei den bewerteten Spielern handelt es sich ausschliesslich um Westspiel-Kunden. Und zwar um die Crème de la Crème, was das Spielverhalten angeht. Ich kenne die

meisten persönlich.» Der Verdacht des Spielbank-Insiders: Detlef Brose hat die Kundendateien seines ehemaligen Arbeitgebers benutzt, um die grossen Spieler Deutschlands aggressiv zu werben.

Dieser dementiert den Vorwurf: «Diese Daten basieren auf persönlichen Kontakten von unseren deutschen Croupiers und stammen nicht von Westspiel», sagt er.

Bei der Westspiel-Gruppe reagiert man jedoch ungehalten. Pressesprecher Frank Mühr: «Wir sind sehr erschrocken, dass unsere Kunden auf einer VIP-Liste in der Schweiz auftauchen. Wir haben keine Ahnung, woher Detlef Brose diese Daten hat. Wir würden jedenfalls nie den Namen eines unserer Spieler herausgeben.»

DER CODE

DIE VERANTWORTLICHEN des Casino Baden weigern sich zu erklären, was die Codes in der Rubrik «Bewertung Spielverhalten» wirklich bedeuten. CEO Detlef Brose sagt nur: «Die Zahlen sind ein Code für das bevorzugte Spiel der Gäste. Zum Beispiel '3' für Roulette.» In Deutschland, wo Brose das System für Westspiel entwickelt und angewendet hat, bedeuten die Zahlen etwas anderes: Es ist ein Code für die Höhe der Einsätze und Verluste. «1» steht für «hervorragend» – für Spieler also, die ein Casino an sich binden will. «4» steht für «gut», und die übrigen Ziffern sind Abstufungen dazwischen. Westspiel-Sprecher Frank Mühr kennt das System. Nur: «Das von Detlef Brose entwickelte Tracking-System kam bei uns nie über die Testphase hinaus und wird nicht mehr angewendet.»

Auch bei der Eidgenössischen Spielbankenkommission (ESBK), der Aufsichtsbehörde der Spielbanken, schrillen die Alarmglocken. Jean-Marie Jordan, stellvertretender Leiter des Sekretariats: «Wir sind überrascht und erstaunt, dass solche Daten kursieren. Wir werden die Sache bezüglich Datenschutz prüfen und nötigenfalls intervenieren.»

Existenz und irrtümliche Weitergabe der brisanten Gästeliste ist nicht das einzige Fettnäpfchen, in das die Badener Casino-Betreiber getreten sind. Erst im letzten Moment verhinderte eine Intervention der Spielbankenkommission, dass einer der bekanntesten deutschen Spielsüchtigen an der Eröffnungsgala mitspielen konnte. Gemäss dem Schweizer Spielbanken-

gesetz sind die Casino-Betreiber zu einem Sozialkonzept verpflichtet. Es verlangt, dass süchtigen oder gesperrten Spielern der Zutritt zu verweigern sei.

UNTER SPIELERN NENNEN SIE IHN «den Plattenleger». Der ehemalige Bankdirektor Roland Schmalz, 58, pflegte beim Roulette ausschliesslich mit 5000-Mark-Jetons, den Platten, zu spielen. Anfang der Neunzigerjahre sorgte er in Deutschland landesweit für Schlagzeilen als schwer süchtiger Spieler. 1994 wurde er vom Landgericht Baden-Baden zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er seine Arbeitgeberin, eine Bank, um über sieben Millionen Mark Kundengelder betrogen und das Geld am Roulette-Tisch verspielt hat. In Deutschland ist Schmalz deshalb

SUCHT-EXPERTE

«Einsatz limitieren»

Die Zahl der Spielsüchtigen wird steigen, ist Psychiater Mario Gmür überzeugt. Jetzt schlägt er Alarm.

FACTS: In der Schweiz ist nach neuer Gesetzgebung Platz für 21 Casinos – nirgends in Europa ist die Dichte höher.

MARIO GMÜR: Damit wird die Spielsucht maximal rekrutiert und stimuliert, und der Spielsüchtige wird maximal ausgebeutet.

FACTS: Nur sieben Casinos bieten das Grand Jeu mit unbegrenztem Einsatz an.



WARNT: Für Mario Gmür sind Casinos «Produktionsstätten für Verzweifelte».

GMÜR: Casinos mit einer B-Lizenz sind so gefährlich wie jene mit A-Lizenz. Ein Spielsüchtiger verspielt seinen Monatslohn, seine Ersparnisse, seine vorbezogene Erbschaft ...

FACTS: In Radiospots und in Inseraten werben Prominente wie Alt-Rocker Polo Hofer für Casino-Besuche als neues Freizeitvergnügen. Was kommt auf uns zu?

GMÜR: Ich rechne damit, dass sich bei einem derartigen Angebot von Casinos der Anteil an Spielsüchtigen auf drei Prozent der Bevölkerung erhöht. Hinzu kommt eine allgemeine Desintegration: Das Geld wird der Wirtschaft fehlen, weil Spieler beispielsweise ihre Zahnarztrechnungen nicht mehr bezahlen, der Staat wird für die Sozialleistungen aufkommen müssen, die Kriminalität nimmt zu. Und schliesslich sind Casinos eine Produktionsstätte für Verzweifelte mit wahnsinnigen Rachegefühlen, prädestiniert für Amok-Taten.

FACTS: Schweizer Suchtexperten beklagen das Fehlen von Daten.

GMÜR: Es gibt genügend Literatur und die Erfahrungsberichte von Spielsüchtigen. Spielsüchtig ist, wer wiederholt Casinos besucht. Ich setze mich nach wie vor für die Limitierung von Spielzeit und Einsatz ein. Wer länger spielt, muss seine finanzielle Kompetenz ausweisen.



SPIEL OHNE GRENZEN: Casino Baden, seit einer Woche mit Grand-Jeu-Betrieb.

bis ins Jahr 2006 für sämtliche Spielbanken gesperrt.

Ende Juni bekam Schmalz Post aus Baden AG: eine Einladung als VIP-Gast zur Eröffnung des Grand Casino Baden. Am 5. Juli verwöhnte das Casino die so genannten High Rollers, die grossen Spieler, mit einem Galaabend. Roter Teppich, glamouröses Show-Programm, moderiert von Sandra Studer, feierliches Galadiner mit erlesenen Weinen und die exklusive Gewissheit, unter grossen Spielern zu sein, sollten den verurteilten Suchtspieler nach Baden locken. Verpflegung und Unterkunft wurden Schmalz vom Haus offeriert. «Wenn wir Ihre Spielleidenschaft wecken konnten, freuen wir uns, Sie als unsere Gäste begrüssen zu dürfen», lockte Detlef Brose, CEO des Grand Casino Baden, im Einladungsschreiben.

Detlef Brose, der Badener Geschäftsführer, räumt zwar ein, dass er die Geschichte vom Bankdirektor aus Baden-Baden «in der Zeitung gelesen hat». Er bestreite aber, dass er wusste, dass es sich dabei um den von ihm eingeladenen Roland Schmalz handelte. Und dies, obwohl der Bankdirektor in der Zeitung ständig mit vollem Namen erwähnt wurde. Und obwohl Schmalz bei Westspiel, zu deren Kundendateien Brose offensichtlich Zugang hatte, gesperrt ist.

Den von FACTS befragten Spielern an der VIP-Eröffnung jedenfalls war Roland Schmalz bekannt. «Den Plattenleger kennt doch in der Branche jeder. Seine Geschichte ging ja wochenlang durch die Presse», sagt eine Spielerin aus Deutschland. Dass ausgerechnet Detlef Brose, der seit 20 Jahren in der Branche tätig ist, nicht wusste, wen er da eingeladen hat, ist schwer zu glauben.

EINE ERKLÄRUNG DAFÜR HAT jedenfalls Andreas Frank, Mitglied der Deutschen Fachstelle für Glücksspielsucht und persönlicher Berater von Roland Schmalz: «Die Casinos setzten ganz bewusst auf grosse Spieler, bewerben diese aggressiv und rüsten sie mit verschiedenen Privilegien aus.» Frank ist überzeugt, dass die Casinos Leute wie Schmalz gezielt kontaktieren. «Wenige Spieler erwirtschaften den Grossteil der Gewinne von Spielbanken», sagt Frank. Gemäss einer deutschen Studie bringen 10 Prozent der Besucher dem Casino 70 Prozent des Umsatzes. Noch extremer ist dieses Verhältnis in Las Vegas. Im «Las Vegas Review-Journal» wird ein Casino-Betreiber mit der Aussage zitiert, dass 4 Prozent der Besucher rund 80 Prozent des Jahresumsatzes generieren. Auch Roland Schmalz war so ein Spieler.

Das Landgericht Baden-Baden hat in seinem Urteil festgestellt, dass Schmalz allein



GLAMOUR: TV-Moderatorin Sandra Studer führte durch den Eröffnungsanlass.

vom 15. Oktober 1992 bis zum 18. Januar 1993 7328575 Mark aus unterschlagenen Kundengeldern verspielte. In dieser Zeit besuchte er die Spielbank 71-mal, verlor täglich durchschnittlich 103 219 Mark. Vergleicht man den durchschnittlichen täglichen Gewinn der Spielbank von 201 173

«Spielbanken können ohne Spielsüchtige nicht existieren»

Mario Gmür, Psychiater

Mark mit dem durchschnittlichen täglichen Verlust von Roland Schmalz, so zeigt sich, dass Roland Schmalz in dieser Zeit allein 51 Prozent des Casino-Gewinns generierte. «Um solche Kunden reissen sich doch die Spielbanken. Die bringen das ganz grosse Geld», ist Andreas Frank überzeugt.

FRANK REAGIERTE ENTSETZT darauf, dass der spielsüchtige Schmalz nach Baden eingeladen wurde. «Ich informierte sofort die Eidgenössische Spielbankenkommission.» ESBK-Sekretär Jean-Marie Jordan bestätigt: «Wir haben von der Einladung von Herrn Schmalz erfahren und darauf Detlef Brose in Baden kontaktiert.» Erst nach diesem Gespräch rief das Casino Baden einen Tag vor der Galaeröffnung bei Roland Schmalz an und lud ihn aus.

Was bleibt, ist der Verdacht, dass es die Spielbanken mit den Auflagen des Sozialkonzepts nicht sonderlich genau nehmen, wenn es um «grosse» Spieler geht, die das grosse Geld bringen. Auch die in den Spielbanken aufgelegte Broschüre «Selbstkontrolle im Spiel» zur Vorbeugung der Spielsucht erscheint in diesem Licht als Alibiübung, was Fachleute und Suchtforscher bestätigen.

Ein pathologischer Spieler auf der VIP-Liste für eine Casino-Eröffnung – der Zürcher Psychiater Mario Gmür ist empört. «Skandalös!», urteilt Gmür, obschon er weiss, dass pathologische Spieler für die Casino-Branche – ohne Zynismus – überlebenswichtig sind. «Spielbanken können ohne Spielsüchtige nicht existieren, weil bis zu 80 Prozent der Einnahmen einer Spielbank von Spielsüchtigen finanziert werden», sagt Gmür. «Von Gelegenheitspielern stammen nur 20 Prozent der Spielbankumsätze.»

Psychiater Gmür beschäftigt sich als nationaler Pionier seit einem Jahrzehnt mit Spielsucht. Regelmässig warnte er vor der Hartnäckigkeit der Spielsucht und der Spielbank als «Tummelplatz der Spielsüchtigen». Wiederholt hat sich Gmür, Mitglied der ersten Kommission für das Spielkasino-gesetz, geweigert, an sozialen Konzepten zur Prävention von Spielsucht

mitzuarbeiten, wie sie das neue Spielbankengesetz von Casino-Betreibern verlangt. Solche Massnahmen nennt Gmür ein «Feigenblatt» und einen «Hohn».

Der Spieler – das national kaum erforschte Wesen. Die Berner Hochschule für Sozialarbeit (HSA) schätzt die Zahl der potenziellen pathologischen Spieler auf rund 143 000. Auf knapp 1 Prozent der Bevölkerung, zu 90 Prozent Männer, schätzen die Zürcher Stellen für Suchtprävention die Zahl der Spielsüchtigen. Die meisten Menschen mit pathologischem Spielverhalten spielen an Geldautomaten; Roulette-, Karten- und Würfelspiele kommen hinzu. Um Genaueres über Spieler und Spielsucht zu erfahren, haben Sozialwissenschaftler der HSA Bern jetzt ein nationales Forschungsprojekt gestartet, das diese Lücken in der Datenlage schliessen soll.

Nach dem Casino Luzern wurde vergangene Woche in Baden das zweite von total sieben Grand-Jeu-Casinos eröffnet und mit Radiospots beworben. In Inseraten werben Alt-Rocker Polo Hofer und der Alien-Schöpfer H.R. Giger mit dem Slogan «Einmal anders ausgehen» für das neue Freizeitvergnügen.

SPIELSUCHT-EXPERTE AMBROS Uchtenhagen, Leiter des Zürcher Instituts für Suchtforschung, blickt besorgt in die Zukunft. «Jetzt geht es um Schadensbegrenzung», sagt Uchtenhagen. Er bedauert, dass zurzeit zwischen den Behörden kein grenzüberschreitender Austausch von Daten über Spielsüchtige besteht. «Deshalb ist es wahrscheinlich gar nicht zu verhindern, dass ein im Ausland gesperrter Spieler Schweizer Spielbanken besucht.»

Mehr Erfahrung mit dem Glücksspiel-Geschäft hat man in Deutschland, wo die Kugeln ums grosse Geld seit Jahren rollen. Andreas Frank von der Fachstelle Glücksspielsucht warnt: «Es werden ungeheure soziale Probleme auf die Schweiz zukommen.» Grund: Die regelmässigen Spieler bekommen praktisch alle früher oder später massive Geldprobleme, sagt Frank. «Und das Resultat davon ist eine Beschaffungskriminalität, wie man sie bei den Drogen kennt. Nur betragmässig sehr viel höher.»

So wie bei Bankdirektor Roland Schmalz. Als er eine Erbschaft von sieben Millionen Mark sowie sein ganzes Vermögen verloren hatte, ging er seinen Bankkunden ans Eingemachte und verspielte so nochmals über sieben Millionen. Solche Delikte werden im Sog des Glücksspiels zweifellos zunehmen. «Les jeux sont faits» – die Probleme ebenfalls.